

## ***"Sicherheit nach außen, Freizügigkeit nach innen"***

### ***Forensisches Dorf in LVR-Klinik Düren feiert 30-jähriges Bestehen***

#### ***Beim denkwürdigen Anlass dabei war Christoph Müller***

Sie wollten eine Brücke schlagen - vom forensischen Dorf in der psychiatrischen Klinik des Landschaftsverbands Rheinland (LVR) in die Stadt Düren hinein. Folgerichtig fand der Festakt anlässlich des 30jährigen Jubiläums des forensischen Dorfs im Rathaus der rheinischen Stadt Düren statt. Der Dürener Bürgermeister Paul Larue fand letztendlich auch die richtigen Worte. Die Forensik an sich mache es einer Identifikation schwierig. Doch könne es jeden treffen, schuldig zu werden, meint Larue, der gleichzeitig auch Vorsitzender des Forensik-Beirats in der Stadt Düren ist.

In diese vorsichtigen Töne stimmte Klaus Lüder ein, der den Fachbereich Maßregelvollzug beim LVR leitet. Die Eröffnung des forensischen Dorfes sei eine "Großtat" gewesen. Lüder glaubt, dass es in Deutschland keine forensische Einrichtung gebe, die an die Qualität Dürens heranreiche. Der Dorfcharakter wolle eine Alltagsstruktur schaffen wie beim Leben außerhalb der Klinikmauern. Es gelte, diese Idee und diesen Geist wachzuhalten. Bezeichnend sei für ihn als Verantwortlichem im Maßregelvollzug, dass im forensischen Dorf in Düren sichtbar werde, dass ein Wertesystem zum Menschen gehöre. Trotz schwerer Straftaten lebten hinter den Zäunen keine schlechten Menschen.

Was ist das Besondere an der forensischen Klinik in Düren? Bundesweit einzigartig hat man in Düren in den 1980er Jahren eine Klinik gebaut, wo die untergebrachten Menschen in kleinen Pavillons lebten, die an ein Dorfleben erinnerten. Es gibt in der Binnenstruktur nicht nur einen Dorfplatz, sondern auch einen Supermarkt oder Gelegenheiten zum Sporttreiben. Damit will man den künstlichen Charakter von Kliniken vermeiden und die untergebrachten Menschen in einer Umgebung begleiten, die dem Leben in der Welt ähnlich erscheint.

Der kaufmännische Direktor der Dürener LVR-Klinik, Michael von Brederode, stimmte in den Chor ein und stellte fest, dass das forensische Dorf "zeithistorisch einmalig geblieben ist". Die Atmosphäre sei nicht zu unterschätzen und es sei ein "zivilisatorischer Sprung" gewesen, so von Brederode.

Norbert Weißig, der Chefarzt und Fachbereichsleiter Forensik an der LVR-Klinik Düren ist, ordnete den Bau und den Aufbau des forensischen Dorfs in die Zeitgeschichte ein. Die 1980er Jahre seien infolge der Psychiatrie-Enquete von einer Aufbruchsstimmung begleitet gewesen. Man habe ausprobiert, was möglich gewesen sei. So sei es gelungen, nach außen eine möglichst große Sicherheit nach außen und eine möglichst umfangreiche Freizügigkeit nach innen zu gewährleisten, meinte Weißig. Mit der "therapeutischen Gemeinschaft" sei dies unterstützt worden, unterstrich er die Bedeutung des Konzepts der Alltagsorientierung. Sein Kollege Klaus Rabe verglich die forensische Psychiatrie mit einem Schiff auf hoher See. Die Wellen, mit denen ein Schiff zu kämpfen hätten, seien die gesellschaftlichen Strömungen. Die Kapitäne, Matrosen und viele andere seien die psychiatrisch Tätigen, so Rabe.

Szenenwechsel: im Haus 5 der Dürener Klinik findet ein Zeitzeugengespräch statt. Wo bis in die 1980er Jahre unter denkwürdigen Zuständen im alten Bewahrrhaus psychisch erkrankte Straftäter untergebracht waren, wird derzeit ein Museum für Psychiatrie-Geschichte aufgebaut. Eine solche historische Rückschau

könne bedeutend für die Zukunft sein, gab sich der frühere Ärztliche Direktor der LVR-Klinik Düren, Erhard Knauer, kämpferisch.

Er übergab eigenen Wegbegleitern das Wort, die den innovativen Charakter des forensischen Dorfs herausstellten. Als in den 1980er Jahren das forensische Dorf gebaut worden sei, habe ein unglaublicher therapeutischer Optimismus geherrscht, meinte Reiner Kukla. Kukla war lange Jahre Dezernent in der Zentralverwaltung des LVR und gilt als Zeitzeuge der Psychiatrie-Enquete. Als jemand, der für die Umsetzung des forensischen Dorfs zuständig gewesen sei, habe er Erfahrungen aus den Niederlanden in den Ohren gehabt. Dort habe man gesagt, dass die forensische Psychiatrie eine Schleuderschule für das Leben sein müsse. Bis heute äußert er, dass ihm ein angenehmes Ambiente in der forensischen Psychiatrie lieber als eine antitherapeutische Atmosphäre sei. Mit diesem Gedanken antworte er immer wieder, wenn ihm vorgeworfen werde, man habe für die Delinquenten einen Club Mediterranee gebaut.

So lässt sich die Brücke wieder in die Gesellschaft schlagen. Der von Drinnen nach Draußen sowie umgekehrt sorgt dafür, dass man sich besser versteht. Auch an diesem Punkt scheint die LVR-Klinik Vorbildcharakter zu haben.